

## Gebet.

Hast Du eine Sorgenlast,  
Die Dir raubt Fried und Rast,  
Jesu Herz Dir offen steht:  
Nach aus Sorgen ein Gebet!

Stühet tief in Deiner Brust  
Irdischer Hoffnung süße Lust,  
Nächte fein, wo Jesus geht,  
Werde stille im Gebet!

Bist Du traurig und allein,  
Drückt Dich bitter Seelenpein,  
Dein Erbarmen Dich versteht:  
Suche Tröstung im Gebet!

Droht des Feindes Macht und List,  
Flieh zu dem, der Sieger ist,  
Und von seiner Majestät  
Ziehe Kraft an im Gebet!

Willst Du Jesu Diener sein,  
Sorg im stillen Kämmerlein,  
Daß sein Geist Dich rein umweht,  
Hole Weisung im Gebet!

Was Dein Herz auch bewegt,  
Ob sich Schmerz, ob Wonne regt,  
Flieh zu Jesu früh und spät,  
Nach aus allem ein Gebet!

## Kirchliche Nachrichten.

### Parochie Reichenbrand.

Am 9. Sonntag p. Trin., den 1. August, Vormitt. 10 Uhr Predigtgottesdienst, zugleich Gedächtnisfeier anlässlich der Jahrestag des Kriegsausgangs. Motette des Männergesangsvereins Reichenbrand: „Gnädig und barmherzig“ von Grell. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Pfarrerr. Rein.

Dienstag Abend 8 Uhr Jungfrauenverein.

Mittwoch Abend 8 Uhr Kriegesbestände. Pfarrerr. Rein.

### Parochie Rabenstein.

9. Sonntag n. Trin. Kirchliche Gedächtnisfeier am Jahrestag des Kriegsausgangs. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Beichte und heil. Abendmahl. Pfarrerr. Weidauer.

Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Hilfspastoraler Herrold.

Abends 8 Uhr Evang. Jünglingsverein im Pfarrhaus.

Mittwoch, den 4. August, 8 Uhr Bibelstunde. Hilfspastoraler Herrold.

Freitag, den 6. August, 8 Uhr Kriegesbestände. Pfarrerr. Weidauer.

Wochenamt vom 2. bis 8. August: Pfarrerr. Weidauer.

Achtung! Dienstag, den 3. August, 2-3 Uhr Mutterberatung in der Kirchschule.

### Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Reichenbrand vom 24. Juli bis 30. Juli 1915.

**Geburten:** Dem Mechaniker Anton Emil Kluge 1 Tochter; dem Eisenstecher Ernst Emil Rudolph 1 Sohn; dem Werkzeugschlosser Louis Wilhelm Rögner 1 Tochter.

**Eheschließungen:** Der Elektromonteur, z. Zt. Soldat der 7. Komp. Rgl.-Inf.-Reg. Nr. 243, Georg Ernst Schulze, z. Zt. im Felde, mit Walzy Helene Hamann, wohnhaft in Reichenbrand; der Soldat der 2. Komp. Rgl.-Bat. Inf.-Reg. Nr. 104 Paul Otto Wintermann, wohnhaft in Chemnitz, mit Fanny Olga Gökterth, wohnhaft in Reichenbrand; der Soldat Eugen Karl Bleschke von der 2. Komp. Rgl.-Bat. Inf.-Reg. Nr. 104, wohnhaft in Chemnitz, mit Martha Minna Meier, wohnhaft in Reichenbrand; der Soldat Rudolf Paul Zimmermann von der 2. Komp. Rgl.-Bat. Inf.-Reg. Nr. 104, wohnhaft in Chemnitz, mit Ella Pauline Steinert, wohnhaft in Reichenbrand.

**Sterbefälle:** Die Invaliden-Ehefrau Ida Dittmann, geb. Fischacker, 51 Jahre alt.

### Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Siegmars vom 22. bis 28. Juli 1915.

**Sterbefälle:** Die Altwarenhandlerin Auguste Bertha verw. Bach, verw. gewesene Höfel, geb. Raschke, 71 Jahre alt; Frau Anna Minna Eichler, geb. Reichert, 68 Jahre alt.

### Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Neustadt vom 21. bis 28. Juli 1915.

**Sterbefälle:** Willy Paul Wade, 1 Monat, 15 Tage alt; Herbert Albert Rudolf Schwoher, 18 Tage alt.

### Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Rabenstein vom 23. bis 29. Juli 1915.

**Aufgebote:** Der Eisenformer, z. Zt. Jäger d. Res. Arno Hans Drechsler mit Martha Anna Hausmann, beide in Rabenstein.

**Eheschließungen:** Der Marinemechaniker d. Res. und Handarbeiter Max Arthur Berger mit Rosa Lydia Uhlig, beide in Rabenstein.

**Sterbefälle:** Rulise Erna Bläuner, 5 Monate alt.

### Nachrichten des Rgl. Standesamtes zu Rottluff vom 22. bis 28. Juli 1915.

**Eheschließungen:** Der Fabrikmeister Paul Arthur Schwabe in Chemnitz mit der Trikotagenzuschnittlerin Auguste Anna Weber in Rottluff.

**Sterbefälle:** Wilhelm Emil Schramm, 31 Jahre alt.

## Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges von M. Hohenhofen.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Gnädigste Gräfin, Sie werden sich dennoch mit meiner Erklärung begnügen müssen.“

Dann sehen Sie auch nicht aus wie jene, die ein kleines Augenleiden haben, das sie nach Nordafrika zwingt.“

Nun schwieg Peter Brandenstein; aber nur ein paar Sekunden waren es, dann zog er die Schultern hoch, lächelte etwas und erklärte darauf in scherzendem Tone:

„Sie werden trotzdem mit meiner Erklärung zufrieden sein müssen.“

„Müssen! Ja, Sie haben recht. Aber Sie können nicht erzwingen, daß ich Ihre Erklärung glaube. Nein, so ehrlich Sie bisher zu mir gewesen waren, so offen Sie sich gegeben haben, — hier wollen Sie mich täuschen. Still!“

Sie wehrte mit der Hand ab, als er darauf eine Entgegnung versuchte. „Ich will nichts hören. Ich verstehe sehr wohl, daß es Geheimnisse geben kann, die man nicht überall ausplaudert. So viel weiß ich aber von Ihnen, daß es keine Geheimnisse sein können, die ehrlos machen.“

„Ich danke Ihnen für dieses Wort! Nein! Zu etwas Ehrlosem würde Peter — — nur ein paar Augenblicke des Jögerns — „Brandenstein seine Hand nicht hergeben.“

„Sie mühten sich auch noch auf den anderen Namen besinnen? Vielleicht sage ich etwas Selbstverständliches, Kind dieses: Seien Sie sehr vorsichtig! Ein Weib steht schärfer als ein Mann. Hüten Sie sich! Ich muß es wiederholen: seien Sie sehr vorsichtig, denn es scheint manches in der Luft zu liegen.“

Ihre Sorge um mich macht mich froh. Nun erscheine ich mir selbst etwas mehr als die anderen. Und Sie sollen daher wenigstens ein Zugeständnis erhalten: Sie hatten recht! Nicht zur Erholung und des Müßigganges wegen bin ich hier. Ich will einen Auftrag ausführen, der wirklich Gefahr bedeutet. Nein ehrloser! Und wenn er mir gelungen sein wird, wenn ich selbst dann frei bin von dem Geheimnis, darf ich Ihnen dann darüber berichten?“

„Ja! Ich würde Sie sogar darum gebeten haben und wünsche Ihnen zu Ihrem Vorhaben noch alles Glück. Aber möchten Sie mich jetzt nicht zurückführen? Denn schon bin ich zu lange fort. Väterchen könnte unruhig werden.“

Und plaudernd kehrten sie nach der Halle zurück. Dort saß Graf Koloman Gyöngyhözy bereits an einem Tische, von dem er sich sofort erhob, als die beiden näher kamen.

Aber Martha! Ich war schon ängstlich!“

Nicht böse sein, Väterchen! Ich war schuld, daß wir uns verplaudert haben. Dann wandte sie sich an Peter Brandenstein. „Wollen Sie nicht gleich an unserem Tische bleiben? Papachen wird erfreut sein, wenn er mit Ihnen plaudern kann.“

Und Graf Gyöngyhözy, trotz seines Alters noch eine aufrechte Gestalt mit weißem Haar und frischen Gesichtszügen, mit lebhaften Augen und schmaler Adlernase, begab sich ja nur den einen Wunsch, den Willen seines Kindes zu erfüllen. So wiederholte er die Aufforderung, die Peter Brandenstein nun nicht ablehnen konnte.

Graf Koloman Gyöngyhözy war bald sehr froh darüber, daß er den Wunsch seines Kindes erfüllt hatte, denn Peter Brandenstein wußte gerade ein Thema anzuschlagen, das den Grafen am meisten fesselte, nämlich von den Pferden. Dabei begann er bald zu fühlen, daß sein Tischgast auch über praktische Erfahrungen zu berichten wußte, die er damit erklärte, daß sein Vater ein leidenschaftlicher Pferdebesitzer gewesen war.

Da war es denn ziemlich spät geworden, bis sich Peter Brandenstein verabschiedete, um auf sein Zimmer zu gehen.

Als er dann langsam die teppichbelegte Treppe emporstieg, grübelten seine Gedanken unablässig über diesen Abend nach. Martha Gyöngyhözy! Ein wunderbarer Zauber war von ihr ausgegangen; schon bei der ersten Begegnung hatte er diesen gefühlt. Aber er hatte nicht darauf hören dürfen, denn er war nur Peter Brandenstein und hatte eine Aufgabe zu erfüllen, eine Pflicht, die härter sein mußte als eigenes Wünschen. Nur dieses Bewußtsein hatte ihm die Angewohnheit verliehen, mit der er dann Martha Gyöngyhözy begegnet war.

Er hatte geglaubt, dadurch von ihrem Zauber frei zu werden. Aber was war nun gekommen.

Er fühlte, daß bereits Fäden sich spannen, Fäden von seinem Herzen zu dem ihren, und daß er vielleicht ihr Herz würde gewinnen können, wenn er nicht mehr Peter Brandenstein sein sollte.

Das hielt ihn noch fest. Dabei hatte er ihr noch verraten, daß er nicht um seiner selbst willen in Algerien weilte.

Sie hatte das ja vorher schon gefühlt und gewußt. Und dann hatte sie ihm noch Glück gewünscht, hatte ihn zu warnen versucht und selbst den Wunsch geäußert, von dem Ergebnis zu hören, wenn er seine Aufgabe erst zu einem glücklichen Ende gebracht habe. Er hätte wirklich der glücklichste Mensch sein können, wenn er erst das andere Ziel erreicht hätte.

Martha Gyöngyhözy! Der Name klang wie Musik. Noch nie in seinem Leben hatte er eine große Leidenschaft empfunden; aber er fühlte es, daß dieselbe im Erwachen war.

Mit diesen Gedanken war er in sein Hotelzimmer gekommen; er selbst fühlte noch gar keine Müdigkeit, weshalb er, als er die elektrische Glühbirne eingeschaltet hatte, sich an den Schreibtisch setzte, um noch zu lesen und darüber müde zu werden. Eben lehnte er sich zurück, als er sich im gleichen Augenblicke wieder aufrichtete, denn er schien eine aufregende Wahrnehmung zu machen.

Hatte er sich getäuscht? Nein! Es war jemand an seinem Schreibtisch gewesen. Natürlich konnten alle Angestellten vom Hotelpersonal in das Zimmer kommen. Das wußte er.

Aber an den versperrten Schubfächern des Schreibtisches, in denen er manche Papiere aufbewahrte, die gerade nicht für das Hotelpersonal bestimmt waren, hatte er Spuren wahrgenommen, die er am Tage vorher noch nicht gesehen hatte. Er irrte sich gewiß nicht.

Offenbar war im Holze des Schubfaches ein Messer eingeklemmt worden, um so das Schubfach aufzusprengen; ein erfahrener Dieb hätte das ja nicht versucht. Das Deffnen war auch nicht gelungen, aber im Holze waren die Eindrücke der Messer Klinge zurückgeblieben.

Diese Wahrnehmung, die das Mißtrauen Peter Brandenstein geweckt hatte, veranlaßte ihn nun zu genauerem Zusehen; dabei entdeckte er am Schlosse ein unscheinbares, festgekittetes Stückchen Wachs.

Das konnte nicht mißverstanden werden. Da das Deffnen des Schubfaches mit der Messer Klinge nicht geglückt war, so sollte zu diesem Zweck offenbar noch ein falscher Schlüssel benutzt werden.

Aber wer beabsichtigte ein solches Beginnen? Die Neugierde eines Hotelbediensteten? Kaum. Oder verfolgte ihn bereits ein anderes Mißtrauen? Hatte jemand Verdacht geschöpft gegen ihn?

Nun galt es, vorsichtig zu sein. Wochten sie nur suchen! Sie sollten die Schubfächer

wie bisher versperrt vorfinden; aber er wollte verhindern, daß dort irgend etwas entdeckt würde.

Wer hier auch am Schreibtische gewesen war, klug mochte er sein, aber nicht klug genug, um ihn — Peter Brandenstein — bloßstellen zu können.

Dabei suchte Peter Brandenstein bereits aus den geöffneten Schubfächern jene Papiere hervor, die niemand finden durfte — und verbarg sie an einem anderen, sicheren Ort.

IV.

„Es war gewiß nicht meine Absicht, Sie zu belauschen, aber durch einen Zufall habe ich Ihre Niederlage gerade beobachten können.“

Lord Frank Beresford gab keine Antwort; es schien, als wäre für ihn der Inhalt der Königschale von größerer Wichtigkeit als das Gespräch. Er sah wie gewöhnlich mit dem Marquis de Ferrier an dem gemeinsamen Frühstückstisch.

Aber der Marquis wollte nicht stille sein, da er doch etwas wie Schadenfreude empfand.

„Ich habe Sie vorher noch gewarnt und Sie darauf aufmerksam gemacht, daß Sie keine andere Antwort erhalten würden. Und wie Sie zur Halle zurückgeführt kamen, da ließ sich wahrhaftig nicht vermuten, daß Sie glücklicher gewesen sein sollten.“

Aber Lord Beresford zeigte äußerlich bereits wieder die leidenschaftslose Kälte, das unbewegliche Gesicht:

„Mich reizte der Versuch. Und wenn ich die Idee nicht aufgeben will, dann habe ich immer noch Möglichkeiten genug, die Versuche zu wiederholen. Darauf sind wir Engländer stolz. Unbeglückt sind wir in der Ausdauer; wir können auch Jahre hinwarten, um in der passendsten Stunde dann den Gewinn zu sichern. Nur in dieser starrsinnigen Ausdauer gewinnen wir die Welt Herrschaft.“

„Ich kenne die englische Geduld; dieselbe überstand den Kampf der Buren. Aber, Sir, Sie bedenken eines nicht: ein Frauenherz will nur im Sturme genommen werden.“

„Es gelingt nicht immer schon der erste Sturmangriff.“

„Ich vermute, daß Sie bereits zu spät gekommen sind. Jener Deutsche war der schönen ungarischen Gräfin entschieden erwünschter. Mit ihm plauderte sie im Pavillon noch mindestens eine halbe Stunde. Dann lud sie ihn noch an den Tisch ihres Vaters ein. Ich habe das selbst beobachtet. Es scheint, als sollte Ihnen und dem Union Jack der Deutsche nicht nur auf dem Meere ein lästiger Geselle sein.“

„Und wenn er das ist, dann verstehe ich es, den unangenehmen Rivale eben abzuschießen, wie der Union Jack noch die schwarzweißrote Fahne aus allen Meeren verdrängen wird. Ich verstehe solchen Kampf.“

„Um! Frauen haben Herzen, die sich nicht berechnen lassen.“

„Aber mein Herz das ist stark wie das Herz Englands selbst, kennt nur den eigenen Willen, den es trotzig durchsetzen wird mit allen Mitteln, und jedes Hindernis wird nur den Wert des endlich doch Erreichten steigern.“

Sie haben ein großes Vertrauen. Mit um so größerem Interesse werde ich dem Schauspiel folgen. Ich fürchte nur, daß der Deutsche sich nicht so leicht verdrängen lassen wird.“

Diesmal zog Lord Beresford nur die Schultern hoch. Nach einiger Zeit, als der Marquis de Ferrier erkennen mußte, daß der Lord auf seine Einwürfe nicht weiter antworten wollte, begann er ein anderes Gespräch:

„Waren Sie diesen Morgen glücklicher gewesen, oder haben Sie wiederum keine Post erlangt?“

„Nein!“

„Dann können Sie sich nur damit trösten, daß es mir ebenso ergangen ist. Selbstverständlich liegt da eine Schutzmaßregel vor. Wir alle sollen keine Nachrichten erhalten, ehe nicht die endgültige Entscheidung gefallen ist.“

„Möglich!“

„Oder es wird bereits alles für den Krieg vorbereitet. Und nun soll darüber auch nicht auf Umwegen über das Ausland etwas nach Deutschland dringen.“

„Das ist notwendig. Wer den Gegner zuerst angreift, wer ihn noch im Halbschlaf überfällt, der hat den Sieg schon für sich. Deshalb wird Frankreich wohl alle notwendigen Vorbereitungen getroffen haben, um sofort über Belgien in das an jener Grenze wenig geschützte Herz Deutschlands vorzustoßen.“

„Still! Ich weiß, daß durch Unterstützung des englischen Generalstabes ein solcher Plan ausgearbeitet worden ist, für dessen Durchführung England Truppenlandungen in Ostende zugesichert hat. Aber solche Geheimnisse soll man auch nicht leise weiterzählen, denn Belgien ist doch neutrales Land.“

„Ach was! Nur der Gewinn entscheidet. Den Sieger wagt niemand zur Verantwortung zu ziehen, immer nur den Besiegten.“

Hier fand das Gespräch eine kurze Unterbrechung, denn ein Kofferträger war an den Tisch herangekommen und übergab dem Lord Beresford ein verschlossenes Schreiben, das dieser sofort öffnete und las.

Dabei zuckten die dünnen Brauen über den wässerigen blauen Augen unmerklich; dann faltete die knochige Hand das Schreiben wiederum zusammen.

„Es ist gut!“

Der Boy wandte sich zum Fortgehen.

Dabei flüsterte der Marquis de Ferrier dem Lord Beresford die Worte zu:

„Sehen Sie! Auch jetzt ist der Deutsche wiederum an der Seite der schönen Gräfin!“

Wirklich traten eben Graf Gyöngyhözy, seine Tochter und Peter Brandenstein in den Frühstückssaal des Hotels; der alte Graf ging voran, während die beiden anderen lebhaft plaudernd folgten.

Es war, als wären die stahlharten Blicke Brandenstein mit einem unmerklichen Lächeln über den Tisch gestreift, an dem Lord Beresford saß.

Dieser konnte es erkannt haben, und er streckte sich:

„Boy!“

Der Kofferträger, der schon den Saal hatte verlassen wollen, kehrte nochmals zurück.